Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 16

Artikel: Vo Luzern uf Weggis zue
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670387

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weggis. Im Hintergrund der Pilatus

Vo Luzern uf Weggis zue

Von Ernst Eschmann

So oft man die Fahrt von Luzern nach Weggis macht, sie wird einem immer wieder zum Erlebnis. Die Bedingungen, die Beleuchtung, die Sicht ist nicht die selbe. Die Berge der Umwelt präsentieren sich in einem andern Gewande, und wenn der Winter noch nicht lange Abschied genommen hat, liegt noch Schnee auf dem Ober- und Niederbauen, und das Hinterland scheint ein Hochgebirge zu sein, wenn auch — etwa vom Brisen oder vom Urirotstock — die Dreitausend Meter nicht erreicht werden.

Vollends zum Paradies wandelt sich die Gegend, wenn der Frühling Einzug gehalten hat, wenn die Wiesen grün und gelb geworden sind, wenn in den Gärten die Sträucher blühen und die Kirsch- und die ersten Birnbäume schon ihren bräutlichen Schmuck tragen. Da wissen die Augen nicht, wohin sie sich wenden sollen; denn ringsum ist Fest, und eine Pracht entfaltet sich, die die Welt zum jubelnden Park macht. Wo könnte es noch schöner sein? Nicht einmal im Tessin. Denn hier vermag der Blust nicht den gleichen Zauber zu entfalten, und die spiegelnden Wasser des Vierwaldstättersees werfen noch einmal alle Herrlichkeiten zurück. Es schimmert und glitzert und leuchtet und nimmt kein Ende. Wahrlich, man begreift es immer wieder aufs neue, wenn die fremden Völker so gerne in die

Innerschweiz kommen und die anspruchsvollsten Ausländer aus England und Amerika, aus Frankreich und Holland und Belgien ihre Ferien bei uns verbringen, wenn Dichter und Denker und Künstler aller Art in begeisterten Worten ihre Eindrücke in Tagebüchern, Briefen und Schilderungen niederlegen, die die weitesten Kreise ziehen und neue Scharen aus aller Welt herbeirufen. Man weiß, wie Richard Wagner sich in Tribschen niedergelassen hat, wie Graf Tolstoi am Quai in Luzern seine Menschenstudien gemacht hat und wie der Amerikaner Humorist Mark Twain von Weggis entzückt war. Wollte man alle die Notabilitäten nennen, die an den Ufern des Vierländersees glücklich, ja begeistert waren, es füllte ein Buch für sich, und wir glauben es ihnen gerne, daß sie hier einen Fleck Erde gefunden haben, der mit den schönsten Geschenken gesegnet ist.

Es ist keine weite Strecke, die man von Luzern nach Weggis zurücklegt, aber sie überrascht mit so vielen Abwechslungen, daß man mit Schauen nicht fertig wird. Da ist der gewaltige Riese, der in seiner Zackenkrone die Stadt behütet, der Pilatus; groß und stattlich reckt er sich dem Himmel zu und hat sich zu oberst nicht selten einen Wolkenhut aufgesetzt. Er ist eine Respektsperson, vor der man Achtung verspürt. Oft ist er froh und gut gelaunt; aber zuweilen ist er erzürnt, und hinter seinen Wänden zucken die Blitze und rollen die Donner. Heut aber hat er nichts Arges im Sinn, man liest es aus seinem Antlitz. Auch bis in den Abend hinein und zur Nacht behält er seine gute Laune. Von manchen Geheimnissen ist er umwittert, und die Menschen, die sich zu seinen Füßen angesiedelt haben, erzählen sich manche Sagen. Heinrich Federer hat ihm ein dickes Buch gewidmet. Der Pilatus läßt nicht spassen mit sich, und wer ihm zu Fuß auf den Leib rücken will, darf vor einer beträchtlichen Mühe nicht zurückschrecken. Wer sie scheut, besteigt die kühne Bahn und läßt sich emportragen. Und oben fallen ihm sozusagen alle Herrlichkeiten einer bezaubernden Rundsicht in den Schoß.

Heut grüß ich ihn von unten, vom See aus, und indessen die Wellen rauschen, nähert er sich mir. Auf einmal hat sich das Bild geändert. Die Stadt mit ihren vielen Türmen und dem dicht bevölkerten Hange ist zurückgewichen. Am Meggenhorn haben sich neue Perspektiven aufgetan. Zwei Flügel haben sich ausgebreitet. Der eine weist nach Küsnacht und der Hohlen Gasse hin, der andere nach dem Lopperberg und Stansstad. Das sind die beiden Balken des gebrochenen Kreuzes, dessen Stamm hinter Vitznau und dem Ausläufer des Bürgenstockes eine jähe Knickung erfährt und in Brunnen nochmals südwärts gebogen wird, bis er in Flüelen sein Ende findet.

Jetzt ist es das Massiv des Rigi, der immer gebieterischer sein Haupt erhebt. Ganz zu oberst sitzt das Hotel, das einst das Ziel Tausender war, der Gipfel, von dem aus sie den Sonnenaufgang erwarteten. Wenn die Scharen sich heute auch etwas gelichtet haben, gebricht es ihm nicht an Gästen. Von allen Seiten krabbeln sie herauf, von Vitznau und Weggis, von Küsnacht und Goldau, und kundige Kraxler kennen noch heimliche Wege, die mancherlei Abenteuer versprechen. Den Hauptharst der Besucher führen die beiden Bahnen empor, die in den letzten Jahren ihren Lauf beschleunigt haben. Würde ein Goethe, der sich bis hinauf ins Klösterli so manchen Schweißtropfen hat kosten lassen, uns glauben, daß er heute die Steigung in einer knappen halben Stunde überwindet?

O dieser Rigi, diese kleine Welt für sich! Schon vom Schiffe aus sieht man ihm an, daß er nicht nur ein Aussichtsberg ist. Weiden ziehen sich hin, Sennhütten liegen verstreut, und der Höhenweg nach der Scheidegg ist ein Vergnügen, das den Sommer über bis in den Herbst kein Ende nimmt. Im Winter kommen die Skifahrer und pfeilen vom Gätterlipaß ins Tal, nach Lauerz hinunter.

Kaum ist die Spitze von Hertenstein erreicht, winkt schon in der windgeschützten Mulde das liebliche Weggis. Und ihm gegenüber zieht sich der bewaldete Rücken des Bürgenstockes hin. Die Abstürze der Hammetschwand muten recht kühn an, während die Hotels etwas tiefer sich gemächlich hingesetzt haben, vorn am Hange, wie ein Sprungbrett dem See zu.

Und jetzt kommt Weggis immer näher, der lachende Garten Gottes. Erst vor wenigen Tagen ist der Frühling eingerückt, und jetzt grünt's und

Weggis. Blick gegen den Bürgenstock

blüht's, daß man von einem Entzücken ins andere fällt. Milde Lüfte bringen schon sommerliche Wärme. Alle Winterkleider sind verschwunden. Man sitzt an der Sonne und erholt sich von der Tatsache, daß noch vor wenig Tagen ein Schnee herniedergewirbelt und die Hänge bis an die Ufer weiß überzuckert hat. So schnell geht's, wenn der Frühling unterwegs ist. Er besinnt sich nicht lang und schließt alle Knospen auf. Wie gelbe Flammen züngeln die Forsythiensträucher, und zwischen den Steinen sitzen ganze Büschel blauer Veilchen. Tulpenbäume entfalten ihre Pracht, und wo ein Kirschbaum steht, prangt er im Brautstaat. Weiter oben, den Flühen zu, hält das Birnenblust noch zurück. Aber man sieht ihm an, es ist ungeduldig und möchte es den Gärten am Wasser gleich tun.

Ostern in Weggis. Ein Jubeltag, der helle Scharen herbeilockt. Zu Schiff sind sie gekommen, fahren vorüber, steigen aus und ein. Es wimmelt auf Deck, und bunte Tüchlein winken vom Land nach dem Dampfer, vom Dampfer den Gästen zu, die sich in irgend einem Hotelgarten niedergelassen haben. Auf den Straßen und Gassen herrscht Leben wie am Sechseläuten in Zürich. Ein Auto löst das andere ab, Gesellschaftswagen bringen ganze Vereine. Das kleine Landibähnchen fährt nach dem Strandbad, auch wenn die Badesaison noch nicht eröffnet ist. Man will sich im Frühling ergehen.

Schön ist's, von einem sonnigen Hotelbalkon in all dies Treiben zu schauen. Zuvorderst ein grüner Rasen, dann die schimmernden Wasser des Sees und dahinter die dunkeln und weißen Berge. Man hat genug zu tun, diesen Zauber zu fassen. Man läßt sich Zeit und staunt in den herrlichen Tag. Und wenn solche Tage sich aneinanderreihen, werden sie zu Ferien, die durch nichts zu überbieten sind. Sie entrückten vom Alltag und offenbaren einem eine Welt, an die

man lange nicht mehr gedacht hat. Sie werden zu Erinnerungen, die haften. Dieser Quell des Glücks hält noch lange an, auch in die Zeit der Arbeit hinein. Man nimmt die Bilder nach Hause und beschwört sie in Wochen, die allerlei Ungemach in Bereitschaft halten.

Es ist Abend geworden. Man muß daran denken, sich wieder heimwärts zu wenden. So stauen sich die Völker an der Landestelle. Ein Dampfer naht von Vitznau her. Er kann und darf niemand mehr aufnehmen. Man wappnet sich mit Geduld auf den nächsten. Auch dieser ist besetzt. Glück muß man haben, im dritten unterzukommen. Ein vierter macht den Schluß.

Die Fahrt nach Luzern ist keine Wiederholung der Hinreise. Die Beleuchtung hat gewechselt. Die Sonne neigt sich dem Westen zu. Sie brennt nicht mehr. Kein Windlein kreuselt den Spiegel des Sees. Kein Wölklein trübt das Blau des Himmels. Man weiß, es könnte auch anders sein. Oft haben Stürme hier getobt und hohe Wellenberge aufgejagt. Barken sind in Seenot geraten und liefen Gefahr, an Klippen geworfen zu werden. Aber kein Mensch denkt heute daran. Man freut sich der Garantie des triumphierenden Tages, heut unbehelligt nach Hause zu kommen.

Und nun das Völkergewimmel in der Stadt, das dem Bahnhof zuströmt. Hoch auf springt der Brunnen am Quai. Die silbernen Wasser sind ein Abbild der Menge, die unruhig geworden ist. Sie denkt an den Zug, der sie nach Hause bringen muß. Im Herzen aber lacht die Freude: es war ein Ostertag, der Glück bedeutete. Und Tausenden hat er Glück gebracht. Alle sind auf ihre Rechnung gekommen, der Skifahrer in den hohen Bergen, der noch einmal dem Winter huldigte, aber am meisten die sonnenhungrigen Menschen, die dem Frühling entgegenwanderten, und die lichten Scharen, denen es noch lange im Herzen nachklingt, das Lied des Frühlings: „Vo Luzern uf Weggis zue!"

FELSEN *brünnlein*

Jakob Hess

Felsenbrünnlein, laubumrauscht,
rinnst geheim seit grauen Zeiten.
Wer je deinem Strahl gelauscht
spürt, wie Herz und Brust sich weiten.

Tief gekühlt im Felsenschoss,
klar wie himmlische Gesichte,
labst du rieselnd klein und gross,
nie versengt vom grellen Lichte.

Ueber dir braust Sturmeslaut,
doch du hörst ihn nur von ferne.
Vogellied ist dir vertraut
und das Funkeln stiller Sterne.

Felsenbrünnlein, nie versiegt,
weiss wohl, was dein Plätschern kündet:
«Trink' dir Mut, der Leid besiegt,
Ruhe, die im Ew'gen mündet.»